

L: Jes 49,8-15

Ev: Joh 5,17-30

TRANSPARENZ

Heute ist mir bei der Betrachtung des Evangeliums besonders aufgefallen, dass Jesus über die totale Übereinstimmung zwischen ihm und dem Vater spricht. Es ist wie bei Synchronschwimmern – was der eine tut, tut auch der andere und umgekehrt. Wir haben damit also die Garantie, dass wir durch Jesus wirklich Zugang zu allem haben, was wir als Menschen von Gott wissen und verstehen können (ungeachtet der Tatsache, dass der Vater immer noch größer ist als alles, was wir fassen können - denn auch das bringt Jesus an anderer Stelle zum Ausdruck).

Was mich aber heute speziell beschäftigt ist noch ein weiteres Detail. Jesus springt in dieser Rede immer hin und her zwischen Ich-Aussagen und solchen, wo er über den Sohn in der dritten Person spricht. Warum macht er das?

Ich denke, das ist nicht einfach willkürlich gewählt oder aus stilistischen Gründen, sondern es steckt eine tiefere Bedeutung dahinter. Jesus gibt es nur einen und keiner von uns kann Jesus werden. Aber alle sollen zur Sohnschaft gelangen, was die damalige Ausdrucksweise für „Kindschaft“ ist, die alle, also auch die Frauen angeht. Auch diese sollen nach damaliger Vorstellung „Söhne Gottes“ werden.

Und tatsächlich spricht Jesus ja an anderen Stellen darüber, dass die Schüler wie der Meister werden sollen, und dass es so weit kommen soll, dass alle, die die Jünger hören, Jesus hören und alle die Jünger aufnehmen, den Sohn aufnehmen und damit auch den, der den Sohn gesandt hat.

Deshalb ist es nun auch für mich/uns wohl die wichtigste Frage, wie man zu so einem Synchronschwimmer werden kann. Aber dabei müssen wir Vorsicht walten lassen: Wir werden es wohl bis zur Bahre kaum schaffen, dass es zu einer völligen Übereinstimmung kommt, so wie sie zwischen Jesus und dem Vater herrscht. Wir dürfen uns annähern. Diese Annäherung wird uns auch am besten vor der großen Versuchung des geistlichen Machtmissbrauchs schützen, der sich daraus ergeben könnte, dass wir uns selber an die Stelle Gottes setzen und zu den anderen in einer falschen Autorität sprechen.

Ob jemand dem Vater ähnlicher wird, erkennt man nicht an machtvollem, herrschaftlichem Auftreten, sondern an der wachsenden Bescheidenheit und Demut: „Ich bin von Herzen demütig“ sagt Jesus an anderer Stelle. Selbst das Gericht, von dem hier die Rede ist, ist ein Akt der Demut und der Barmherzigkeit, ja diese stellen – wie uns die Evangelien in unterschiedlicher Weise schildern, selbst den Gerichtsakt dar (vgl. das Gleichnis vom barmherzigen Vater).

Alle, die immer mehr zur „Sohnschaft“ gelangen, werden zugleich Menschen, in deren Nähe man sich aufrichten und atmen kann, in deren Nähe man zu sprechen wagt und sich nicht mehr verstecken oder verbiegen muss. Es sind Menschen, in deren Gegenwart man wie der Stumpfsinnige, der von Jesus geheilt worden ist, beginnen kann in Freiheit zu reden.

Diese Menschen, die dem Sohn immer ähnlicher werden, werden immer mehr transparent auf den Vater hin, durchsichtig, wie ein Kristall, in dem sich das Sonnenlicht fängt und zum Glänzen kommt.